

„Ein hundertfaches Bild ist meine Liebe,
Und siehst Dich selbst als hundertfaches Bild;
Bald bist Du ein beglücktes Inselkind,
Das meine Lieb' als wilder Strom umschwillt.

Bald wieder, meine Holde, seh' ich Dich
Als schönes Kirchlein . . . an der Kirchenwand,
Schlingt sich der Epheu, meine Lieb', empor
Und klammert fest sich an mit grüner Hand.

Dann seh' ich wieder Dich als Wandersmann,
Den meine Lieb' als Räuber überfällt,
Und manchmal als ein Bettler, der sich Dir,
Almosen flehend, in den Weg gestellt.

Bald bist Du der Karpath, die Wolke ich —
Dein Herz umlag're ich mit Donnerschall;
Bald bist Du wieder mir ein Rosenhag,
Und ich durchsinge Dich als Nachtigall.

So ist sie, meine Liebe, welche doch
Nie aufgehört, nie starb und nie entschlief;
Nie nahm sie ab, sie wurde sanfter nur . . .
Oft ist er still der Fluß, doch ist er tief.“

Unterm Schindeldach. Von Waldmüller. Hamburg. Meißner und Schirges 1851. — Süße Bilder aus einer längst entschwundenen Epoche unserer deutschen Literatur, als da sind: „Hannchen und ihre Küchlein“ „Louise von Boß“, „Zucunde von Rosergarten“ u. s. w., tauchen bei der Lectüre dieser kleinen Broschüre wieder in der Erinnerung empor. Das Büchlein enthält fünf Dorfsyden, die recht gemüthlich, lieblich und naturgetreu in Versen geschrieben sind. Der Verfasser, Waldmüller, besitzt in diesem Genre von Dichtungen offenbar ein recht artiges Talent und seine Dorfsyden werden gewiß jeden Leser von noch unverdorbenem poetischen Geschmack sehr ansprechen.

Weltgeheimnisse. Von Casar von Lengke. Königsberg. Theodor Theile. 1851. Unseres Erachtens hätte der Verfasser dieses sonderbaren Werkchens besser gethan, wenn er seine philosophischen Betrachtungen noch tiefer durchdacht, noch etwas weiter ausgesponnen und in Prosa geschrieben hätte, anstatt sich die undankbare Mühe zu geben, diese philosophischen Betrachtungen in Gedichte zu bringen, die — wir stellen dies Prognosticon — wahrscheinlich von wenig Personen werden gelesen

werden. Der Verfasser beschäftigt sich mit unlöslichen Räthselfragen, die zumeist im Gebiet des Metaphysischen liegen, in jenem außer dem Bereich unserer Sinne liegenden Gebiet, wo wir sterblichen Menschen nun einmal nie etwas Bestimmtes wissen, sondern nur vermuthen und ahnen können, oder blind glauben müssen. Metaphysische Untersuchungen haben genug Peinigendes in Prosa; so mancher tüchtige menschliche Geist ist darüber verrückt geworden — nun denke man sie sich vollends gar in Versen! — Das Wesen der Poesie ist nicht Sache des reinen Verstandes, sondern Sache der Phantasie, des Gefühls und lebendiger Anschauung, und deshalb werden immer, mit wenig Ausnahmen, reinphilosophische Gedichte als farblos und langweilig, als unnatürlich und beängstigend erscheinen. Der Verstand findet die Wahrheit nach langen, schwierigen Untersuchungen, der poetische Geist dagegen trifft dieselbe hin und wieder spielend und zufällig. Darin beruht eben die göttliche Kraft des Genies, daß sie mit dem Fluge des Blitzes zu dem Richtigen gelangt, welches der trockene, flügelnde Verstand erst auf langen, dornenvollen Umwegen erreicht. Den poetischen Geist aber zwingen zu wollen, sich mit philosophischen Untersuchungen abzuquälen, dies ist, als ob man einen Schmetterling, der gewohnt ist, in blauer Frühlingsluft von Blume zu Blume zu flattern, abrichten wolle, Erbsen und Linsen zu lesen. — Zu Ende des Werkchens befindet sich noch ein Anhang unter dem Titel: „Beschauliches“, worin kürzere Sinngedichte enthalten sind, von denen einige wenigstens uns mehr angesprochen haben, als die vorhergehenden Gedichte. Eines von diesen kürzeren Gedichten theilen wir hier mit:

„Vorüber ist der Regenschauer,
Da tritt im Glanz die Sonne vor,
Und leuchtend zeigt der Farbenbogen
Sich auf dem grauen Nebelflor.
Und fallen müssen uns're Thränen,
Dann erst beseligt uns das Glück;
Des Lebens schönste Farben strahlen
Vom dunkeln Grunde nur zurück.“

Das Werkchen ist in eleganter Ausstattung, kleinem Format und gebunden erschienen.

G. Bernhard.

Feuilleton.

Untreue schlägt seinen eignen Herrn.

(Anekdote aus dem Leben Friedrichs des Großen.)

Der König hatte den Grundsatz: zu seinen Lakaien, hauptsächlich aber zu seinem Leibkammer-

diener nur junge, wohlgestaltete und rüstige Leute aus dem Bauernstande zu wählen, die nothdürftig Gedrucktes, doch Geschriebenes weder lesen noch selbst schreiben konnten.